



Giotto, Navicella (Kopie), Mosaik im Portikus von St. Peter in Rom (ursprünglich an der Fassade von Alt-St. Peter)

19. Sonntag im Jahreskreis

Wenn der Papst den Petersdom durch das Hauptportal verlässt, fällt sein Blick auf ein Mosaik auf der gegenüberliegenden Seite der Vorhalle. Es stellt den im See versinkenden Petrus dar, wie er von Jesus herausgezogen wird: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ (Mt 14,31) Größer könnte die Spanne nicht sein: Eben noch hat der Papst die Liturgie unter der Kuppel von Michelangelo gefeiert, in der mit riesengroßen Lettern auf Latein geschrieben steht: „Du bist Petrus der Fels, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18) Es ist derselbe Evangelist und nur Matthäus, der diese beiden Worte überliefert. Freilich kennen wir Petrus auch aus den anderen Evangelien als einen wankelmütigen und wenig zuverlässigen Kandidaten. Da wird dem obersten Hirten der römischen Kirche in der Grabeskirche ihres ersten Bischofs vor Augen gestellt, dass der Fels, der doch als unüberwindlich gilt, versagt, wenn es darauf ankommt. Nach der Gefangennahme, als Petrus Jesus dreimal verleugnet, wird es noch schlimmer kommen. Mit

Petrus und seinen Nachfolgern allein ist kein Staat zu machen, auch kein Kirchenstaat, so sollte man meinen. Leider haben sich die Päpste dies wenig zu Herzen genommen. Erst vor wenigen Tagen wurde des 150. Jahrestages der Dogmatisierung der Unfehlbarkeit des Papstes auf dem Ersten Vatikanischen Konzil gedacht. Zu dem Zeitpunkt, als Papst Pius IX. die weltliche Macht abhanden kam, beanspruchte er absolute Glaubensmacht. Zweifel, wie er dem Petrus noch zugestanden wurde, wird seitdem zumindest in bestimmten Glaubens- und Sittenfragen methodisch ausgeschlossen. Der Glaube reduziert sich auf ein Für-wahr-Halten von Sätzen innerhalb eines geschlossenen Systems. Dabei meint Glaube im biblischen Sinn etwas völlig anderes. Hier kann uns Petrus durchaus Vorbild sein. Auch wenn sein Glaube nicht stark genug war, um ihn über Wasser zu halten, so war er dennoch ausreichend, um ein verzweifertes „Herr, hilf mir!“ zu schreien. Glaube ist nicht in erster Linie ein Für-wahr-Halten von Satz Wahrheiten, sondern eine ganz persönliche Beziehung, ein Vertrauen, das sich gerade in Zeiten der Not bewähren kann. Niemand braucht sich seines/ihrer „Kleinglaubens“ zu schämen, sondern darf darauf hoffen, dass ein auch noch so verzweifertes „Herr, hilf mir!“ nicht unerhört bleibt.

Ein weiteres: Wenn Petrus als ranghöchster Apostel für die Kirche steht, so macht das heutige Evangelium überdeutlich, dass die Kirche sich nicht am eigenen Schopf aus dem Sumpf herausziehen kann. Dies gilt insbesondere für die Hierarchie mit ihrer Fixierung auf Strukturen. In der Geschichte der Kirche waren es oft die Charismatiker und Charismatikerinnen, Ordensleute und so genannte Laien, die entscheidende Impulse für eine innere Erneuerung der Kirche gegeben haben. Letztlich aber ist es nicht Menschenwerk, sondern Gottes Geist, der oft gerade da am Werk ist, wo wir es nicht vermuten.

Damit ist die Brücke zur ersten Lesung aus dem Ersten Buch der Könige geschlagen, der wunderbaren Erzählung von der Gottesbegegnung des Elia am Horeb: Die Gottesoffenbarung ereignet sich nicht auf typische Weise wie im Feuer, Erdbeben oder Sturm, sondern völlig untypisch, in einem leisen, sanften Säuseln. Der Gott der Bibel, der Gott Israels und Jesu, ist so völlig anders, als wir Menschen ihn uns immer wieder gern zurechtzimmern. Er ist im wahrsten Sinne des Wortes unberechenbar. Dies musste Paulus am eigenen Leib erfahren, der als frommer Jude glaubte, auf der richtigen Seite zu stehen, als er die Jünger Jesu verfolgte. Als aus dem Saulus ein Paulus geworden war, befand er sich in einem Dilemma, das er in den Kapiteln 9-11 des Römerbriefes ausführlich darlegt. Sein Gerechtigkeitssinn kann sich nicht damit abfinden, dass der Gott des Bundes und der

Verheißungen sein ersterwähltes Volk verstoßen soll, weil es Jesus nicht als den Messias anerkannt hat. Letztlich muss und kann Paulus die Lösung dem unberechenbaren Gott überlassen, was sich schon in dem Lobpreis zu Beginn seiner Ausführungen im 9. Kapitel andeutet: „Gott, der über allem ist (auch über dem menschlichen Intellekt), er sei gepriesen in Ewigkeit. Amen.“ Leider hat die Kirche die so wichtigen Kapitel des Römerbriefs mit der hohen Wertschätzung des Volkes der Juden bis in die jüngste Vergangenheit hinein unterschlagen und stattdessen durch ihren Antijudaismus zum modernen Antisemitismus mit seinen grauenhaften Konsequenzen beigetragen.

„*Deus semper maior* – Gott (ist) immer größer“ lautet das Leitmotiv der Ignatianischen Exerzitien. „*Nada te turbe – solo Dios basta* – Nichts beunruhige dich - Gott allein genügt“ lautete das Lebensmotiv der hl. Teresa von Avila. Es steht in Leuchtschrift am Turm von St. Peter in Köln. Die Kirche ist dafür da, für Menschen in Not ein Leuchtturm zu sein, wenn sie zu versinken drohen; ihnen ihre Stimme zu leihen, wenn ihnen der Schrei im Hals stecken bleibt und Gott über allem sein zu lassen, wenn wir mit unserem Latein und allen Rechenkünsten am Ende sind, im Vertrauen darauf, dass seine Rechnung aufgeht. Besinnen wir uns doch wieder darauf – und wir brauchen uns nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, wie wir die Systemrelevanz der Kirche begründen können. Nur: Die ausgestreckte Hand der Versinkenden muss schon ergriffen werden, wie Jesus es vorgemacht hat, irgendwie, trotz Corona...

AG